

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

51. Jahrgang,

Nr. 38

Preis: 105 Ft

Budapest, 21. September 2007

Ungarndeutsche in Wudigeß

Ein Einblick in deutsche Identitäten und ungarische Seelen

Im Park von Wudigeß/Budakeszi ragt das Denkmal eines bedeutenden Mannes in den Himmel. Es zeigt den Ungarndeutschen Franz Erkel, der sich in Wudigeß ein Ferienhaus errichten ließ und fortan von der inspirativen Atmosphäre dieses idyllischen Ortes profitierte. Die von ihm komponierte Melodie zur ungarischen Nationalhymne mit ihren melancholischen Tönen mutet hier so an, als würde gerade das Schicksal der Wudigeßer Schwaben preisgegeben.



Aus dem einstigen Mikrokosmos, in dem die Pflege der deutschen Traditionen und der Gemeinschaft hochgehalten wurde, entwickelte sich nach der Vertreibung innerhalb kürzester Zeit eine Stadt mit multinationalem Charakter. Deutsche Familien, die über Generationen hinweg Wudigeß als ihre Heimat betrachtet hatten, waren gezwungen, mit ihren wenigen Habseligkeiten den Weg in eine ferne, ungewisse Zukunft anzutreten.

Viele Dokumente und Zeitzeugnisse dieser Vertreibung lassen sich im Budakesser Heimatmuseum fin-

den, das im Jahre 2000 eröffnet wurde. Jedes handgestickte Tisch Tuch und jeder farbenfrohe Teller zeugt von der individuellen Geschichte der Besitzer. Die Leiterin des Museums, Tercsi Nagy-Starcz, selbst eine Ungarndeutsche, kann bestätigen, daß viele Objekte von Vertriebenen aus Deutschland nach Wudigeß geschickt wurden, um so den Erhalt der ungarndeutschen Kultur zu sichern. Traditionelle Festtagsjacken von Vertriebenen fügen sich also mit handgeschneiderten Kleiderschränken von heimatverbliebenen Wudigeßern zu einem Ganzen, das der Nachwelt den Wert dieser Kultur gewiß vermittelt.

Da die Ausstellungsstücke allesamt aus Spenden zusammengetragen wurden und noch immer neue Stücke

im Museum eingehen, wird der Anspruch eines realitätsgetreuen Einblicks in die früheren deutschen Sitten durchaus erfüllt. Gleichzeitig gibt es Hinweise, weshalb die Ungarndeutschen heute nur noch ein Prozent der Einwohner von Wudigeß stellen.

Mit dem Magyarisierungsprozeß in den 20er Jahren und den Vertreibungen nach 1945 ging ein Wandel der ungarndeutschen Kultur einher. So war der öffentliche Gebrauch der Muttersprache nicht ratsam, was zur Folge hatte, daß die ungarische Sprache Eintritt in den Lebensalltag der Familien fand. Vor allem aufgrund der bitteren Erfahrungen mit der Verfolgung der deutschen Minderheit verleugneten viele Ungarndeutsche

(Fortsetzung auf Seite 3)

Märchen, Schmunzeln, Augenzwinkern

Mit dem Kinderstück „Max und Moritz“ wurde bei der Deutschen Bühne Ungarn in Sepsard am 17. September die Herbstsaison eröffnet (Foto). Regie führt Bernd von Bömches, in den Hauptrollen spielen Alice Müller als Max und Kristin Becker als Moritz. Durch die Streiche, Spiele und Strafen führt der Erzähler, Gergely Kis-pál.

Die Geschichte von den zwei Lausbuben ist bekannt, auch dann, wenn man sie in der Kindheit nicht so mitgekriegt und erlebt hatte wie die Altersgenossen in Deutschland zum Beispiel. Man sitzt also auf einem Sessel im Zuschauerraum des Theaters und überlegt, ob man sich zurücklehnen soll, um das Stück, das Schauspiel, zu genießen? Oder sollte man doch mit kritischen Blicken auf die Reaktionen des jüngeren Publikums achten? Die Antwort erübrigt sich, denn inzwischen ist der Vorhang aufgegangen und man schmunzelt zusammen mit dem jungen Publikum. Obwohl man die Geschichte im Hinterkopf hat, läßt man sich mitrei-

ßen und erwartet mit großer Spannung, wie der Erzähler das große Buch auf der Bühne – das auch als Bühnenbild dient – umblättert und dem Publikum den nächsten Streich von Max und Moritz vorstellt.

Nur im nachhinein versucht der Autor dieser Zeilen eine Analyse aufzustellen. Das Spiel der Schauspielerinnen in den Hauptrollen ist intensiv, mit viel Bewegung, aber keineswegs übertrieben. Bei manchen Grausamkeiten der Geschichte – wie dem Töten von Hühnern oder der letzten Strafe für Max und Moritz – blinzelt man ein bißchen mit den Augen oder sagt halb unbewußt laut „Ohh!“, aber mit der Musik und mit dem Spiel zusammen entdeckt man den Einklang. Sie bleiben ein fester Bestandteil des Märchens und der Unterhaltung.

Man kommt nach der 50 Minuten langen Aufführung auch mit Fragen



aus dem Theater. Sollte man Parallelen ziehen zwischen einem alten Märchen, dessen Charakteren und zwischen einigen Kindern heute, die auch mit einem Überfluß an Energie ihre Späße mit den Eltern und Pädagogen treiben? Beim Überlegen bemerkt man aber, daß man noch immer das kleine Schmunzeln in den Mundwinkeln hat, einerseits wegen dem Stück selbst, andererseits, weil man auch mit 26 Jahren ein schönes und bewegendes Märchenerlebnis und Spaß gehabt hat.

Christian Erdei

Aus dem Inhalt

„Die Kultur als Erbe für die Zukunft bewahren“

Der 16. September stand in Fünfkirchen im Zeichen des Deutschen Tages. Das Programm wurde im Rahmen des sogenannten „Erbe-Festivals“ in der Branauer Hauptstadt organisiert. Diesmal wurden auch Kinder und Jugendliche in die ganztägige Veranstaltung einbezogen.
Seite 3

Willkommen Gabriella Hornung

Am 1. September ist Gabriella Hornung, die neue ifa-Kulturmanagerin, in das Haus der Ungarndeutschen (HdU) in Budapest eingezogen, in dem sie für die Landes-selbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) und die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher (GJU) tätig sein wird.
Seite 3

„Der Dialekt (über)lebt trotzdem!“

Dialektautoren und Dialektautorinnen, die zum I. Internationalen Dialektautorentreffen ins Burgenland gekommen waren, versammelten sich am 12. September im Haus der Volkskultur in Oberschützen. An zwei Nachmittagen hintereinander sind die Autoren in Schulen gegangen.
Seite 4

Sisi-Reliquien in Ofen und Gödöllő zu sehen

Im ehemaligen königlichen Palast der Ofner Burg ist noch bis 30. September eine Ausstellung des Budapester Historischen Museums über die einstige prominente Bewohnerin Sisi, also die ungarische Königin und österreichische Kaiserin Elisabeth, zu sehen. Im Schloß von Gödöllő kommen Sisi-Fans noch mehr auf ihre Kosten. Diese Ausstellung spürt dem Mythos um Elisabeth nach, der sie schon zu Lebzeiten umgab.
Seite 6

Jungendaustauschprogramm in Polen

Was ist das beste Programm für die letzte Woche des Sommers, bevor die Schule wieder losgeht? Natürlich ein Austausch in Polen. Dorthin führen wir über einen Tag lang mit dem Zug.
Seite 13

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
 Chefredakteur:
 Johann Schuth

Adresse/Anschrift:
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
 Telefon Sekretariat:
 +36 (06) 1/ 302 67 84
 +36 (06) 1/ 302 68 77
 Fax: +36 (06) 1/354 06 93
 Mobil: +36 (06) 30/956 02 77
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net
 Internet: www.neue-zeitung.hu

Verlag:
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
 Dr. László Kodela
 Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
 Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
 Lajosmizsei Nyomdaja – 07-3142
 Verantwortlicher Leiter:
 Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
 in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Medienhilfe
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
 Fotos werden weder aufbewahrt noch
 zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
 für die Nationalen und Ethnischen
 Minderheiten Ungarns
 und
 des Bundesministeriums des Innern
 der Bundesrepublik Deutschland

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 1394 Bp. Pf. 361
 Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 4788 Ft
 Einzelpreis: 105 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
 über die Neue-Zeitung-Stiftung
 Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement:
 Deutschland: 100 Euro
 Österreich: 90 Euro
 Schweiz: 160 sfr

DEUTSCHLAND:
 KUBON UND SAGNER
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
 D-80328 München

„Die Kultur als Erbe für die Zukunft bewahren“

Der 16. September stand in Fünfkirchen im Zeichen des Deutschen Tages. Das Programm wurde im Rahmen des sogenannten „Erbe-Festivals“ in der Branauer Hauptstadt organisiert. Diesmal wurden auch Kinder und Jugendliche in die ganztägige Veranstaltung einbezogen.

Der „Deutsche Tag“ erwartete die Interessenten schon am Vormittag. Um 9.30 Uhr begann am „Barbakan“ das Programm mit einer Kindermatinee, mit Puppentheater und einem Tanzhaus. Die Gymnasiasten zeigten ihr Können bei einer Stadtrallye. Es sei eine neue Idee gewesen, daß auch die Jugend so stark im Programm vertreten war, sagte Dr. Gábor Frank, Vorsitzender der Deutschen Selbstverwaltung von Fünfkirchen, der NZ.

„Die Programme zeigen, daß die deutsche Minderheit präsent ist. Und unser Programm paßt auch ganz gut in das Kulturerbekonzept. Der Titel Kulturhauptstadt 2010 wurde ja auch wegen der kulturellen Vielfalt der Stadt verliehen. Es leben neun Minderheiten hier, und die deutsche ist eine wichtige, bestimmende Nationalität in der Stadt“, so Dr. Frank.

Höhepunkt des Deutschen Tages war die Gala am Abend. Sie begann mit einem Konzert des Willander Jugendblasorchesters. Aufgetreten sind Chöre und Tanzgruppen der Kindergärten, Schulen und der umliegenden Dörfer. Daß sich die deutsche Minderheit auf einem städtischen Festival präsentiert, finden viele gut, trotzdem sei der Deutsche Tag mehr als nur eine repräsentative Veranstaltung. „Wir möchten die verschiedenen Generationen einander näherbringen. Das heute war nicht nur eine Schau-Vorstellung, sondern es ist ein richtiges Programm, wo wir zeigen, daß wir die Kultur pflegen und sie als Erbe für die Zukunft bewahren“, erklärte Dr. Frank.

Der Abend wurde mit einem Straßenball beendet. Ob die hohe Besucherzahl dem Wetter, den guten Weinen oder doch dem Programm zu verdanken war, ist schwer zu sagen. Die Besucher verfolgten die Veranstaltung jedenfalls mit regem Interesse. „Südungarn ist auch eine ungarndeutsche Region, es ist etwas Natürliches, daß sie sich zeigen, einen Einblick in ihre Welt geben“, sagte ein Besucher, Karl Ulrich, über Fünfkirchen.

II. Minderheiten-Rundtisch gegründet

Der II. Minderheiten-Rundtisch, das Interessenvertretungs- und Koordinierungsforum der Minderheiten in Ungarn, wurde auf Initiative des parlamentarischen Beauftragten für nationale und ethnische Minderheiten am 13. September in Budapest gegründet. Es wurde ein Forum geschaffen, damit die Minderheitengemeinschaften, einen gemeinsamen Standpunkt beziehen, gemeinsam in ihrem Interesse auftreten können.

Ende August war mit den 13 Vorsitzenden der Landesselbstverwaltungen der Minderheiten das Zustandekommen des Minderheiten-Rundtisches vereinbart worden. Der jetzigen Sitzung im Büro des Minderheitenombudsmanns Ernő Kállai wohnten die Vorsitzenden bzw. Vertreter bei, einige Landesselbstverwaltungen – so auch die deutsche – gaben jedoch bekannt, sich nur nach einschlägigem Beschluß ihrer Vollversammlung dem Rundtisch anzuschließen.

Themen der anschließenden Beratung waren die parlamentarische Vertretung der Minderheiten, das begünstigte Mandat, die geplante neue Finanzierungsform und die Stärkung der kulturellen Autonomie. Wie Kállai sagte, seien sich die Vertreter der nationalen und ethnischen Minderheiten dessen bewußt, daß die gemeinsamen

Zielsetzungen nur koordiniert, die gegenseitigen Interessen wahrnehmend, zu erreichen seien.

Er habe Parlamentspräsidentin Katalin Szili über die Gründung des II. Minderheiten-Rundtisches informiert. Diese hatte noch Ende Mai beim Treffen der Vorsitzenden der Landesselbstverwaltungen der Minderheiten im Parlament die Gründung eines Forums der Nationalitäten in Ungarn zur Sprache gebracht. Dem Gremium würden Vertreter der Regierung, der Fraktionen und die Leiter der nationalen Minderheiten angehören.

Der Ombudsmann erklärte, er würde noch im Herbst Staatspräsidenten László Sólyom, Ministerpräsidenten Ferenc Gyurcsány und die Vorsitzenden der Parlamentsparteien treffen, um die Schaffung der parlamentarischen Vertretung der Minderheiten zu beschleunigen.

Zsolnay-Schmuck erhält Großpreis

Wie NZ in einer früheren Ausgabe bereits berichtete, schlug das Traditionshaus Zsolnay vor einem Jahr einen neuen Weg ein und brachte neben seinen Dekorationsstücken aus Eosin auch eine Kollektion von Schmuckstücken heraus, bestehend aus Halsketten, Armbändern und Broschen. Bei der ersten Schmuckmesse in Budapest, wo die neue Kollektion vorgestellt wurde, hatte die Fünfkirchener Firma zusammen mit der internationalen Schmuckdesignerin Katalin Zoób die ersten großen Erfolge feiern können.

Diese Erfolgsserie geht nun weiter, denn vor kurzem konnte Gyula Kovács, der Vorstandsvorsitzende der Zsolnay-Manufaktur, im Parlament den Ungarischen Waren-Großpreis für die Schmuckkollektion in Empfang nehmen. Für die Schmuckstücke bekam das Traditionshaus auch den Sonderpreis des Ungarischen Qualitätsverbandes.

Und selbst der internationale Handel für Luxusartikel interessiert sich für die neue Schmuckserie aus der Branau, denn die Kollektion wird auch im Londoner Harrods, einem der berühmtesten Luxuswarenhäuser der Welt, zum Kauf angeboten.

(M. H.)

Jazzlegende Joe Zawinul ist tot!

Der legendäre Jazzer, Pianist, Komponist und Arrangeur ist 75jährig in Wien gestorben. Geboren wurde Josef Erich Zawinul am 7. Juli 1932 in Wien, seine „Internationalität“ begründet sich auf seinen ungarischen, tschechischen und Sinti-Vorfahren. 1959 übersiedelte Zawinul in die USA und spielte mit Musikgrößen wie Dinah Washington und Cannonball Adderley (für ihn komponierte er „Mercy, Mercy, Mercy“). Mit seinen Ensembles Weather Report und Zawinul Syndicate konnte er seinen eigenen Stil verwirklichen und erhielt mehrere Grammys und unter anderen den Miles-Davis-Award. Er gilt als der Erfinder des „Electric Jazz“. Seinen größten Hit „Birdland“ haben sicher noch viele in den Ohren, bemerkenswert ist dabei, daß „Birdland“ in drei unterschiedlichen Jahrzehnten mit je einem Grammy ausgezeichnet wurde! Sein allerletztes Konzert gab er am 1. August in Budapest. Bei ihm stimmt es: Ein Leben für den Jazz, oder wie es ein Biograph bezeichnete: Ein Leben aus Jazz!

„Ulmer Schachtel“ in Julia

Im Deutschstädtischen Kindergarten wird am 21. September der Stapellauf der „Ulmer Schachtel“ gefeiert. Aus dem persönlichen Budget von Stadtrat Dr. Gyula Erdmann konnte im Hof des Kindergartens ein Spielschiff gebaut werden, welches den Kindern in feierlichem Rahmen übergeben wird. Bei dieser Gelegenheit wird Archivdirektor a. D. Dr. Erdmann den Anwesenden die Bedeutung der Ulmer Schachtel erklären.

Ungarndeutsche in Wudigeß

Ein Einblick in deutsche Identitäten und ungarische Seelen

(Fortsetzung von Seite 1)

ihre eigene Identität. Andere, die es wegen der besseren Perspektiven und Arbeitsmöglichkeiten in das nahe gelegene Budapest zog, trugen ebenfalls zu dem immer geringer werdenden Anteil der Ungarndeutschen in Wudigeß bei.

Von der einst blühenden Gemeinschaft blieben der Registrierung in Wahljahr zufolge gerade noch 180 gemeldete Ungarndeutsche übrig. Doch diese Zahl, die nicht die tatsächliche Anzahl der Ungarndeutschen wiedergibt, beruht vielmehr auf dem Mißtrauen in die Regierenden und zeigt auf, daß in Sachen Minderheitenselbstverwaltung noch immer Handlungsbedarf besteht, dies berichtet Maria Herczeg-Kóthy, die Vorsitzende des Deutschen Stadtrates Wudigeß. Des weiteren schildert sie, daß es den Ungarndeutschen in Wudigeß sehr wichtig ist, die Beziehungen zu ihren vertriebenen Freunden und Bekannten aus alten Tagen gleichermaßen zu pflegen, wie den Kontakt zu den vier Partnerstädten Neckarsulm, Lich, Westerholz und St. Margareten an der Raab.

Wie stark die ambivalente Identifikation der Ungarndeutschen in Wudigeß ist, zeigt das alljährliche Fest, das traditionell am ersten Augustwochenende stattfindet und an dem un-



Maria Herczeg-Kóthy: Eine Kultur muß sich stets entwickeln können

garndeutsche Musik- und Tanzgruppen sowie Gesangsvereine auftreten. Vertriebene aus Deutschland und ortsansässige Ungarndeutsche kommen zusammen und feiern in ihrer Heimat ein ausgelassenes Fest – altdeutsche Traditionen unter einer rot-weiß-grünen Flagge.

Hinter diesen Zusammenkünften, die für alle Beteiligten ein großes Ereignis darstellen, steckt vor allem der Wunsch, zwischenmenschliche Verbindungen nicht abreißen und die eigene Identität nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Für solch traditionsbewußte und heimatverbundene Ungarndeutsche gibt es in Wudigeß auch ansonsten ein reges kulturelles Angebot mit Gesangsvereinen,

Sportveranstaltungen, „Völkerkundeunterricht für Erwachsene“, dem deutschsprachigen Kindergarten „Villa Kunterbunt“ und dem Deutsch-Club, dessen Mitglieder sich einmal im Monat zusammenfinden (Informationen: Büro am Museum, Hauptstraße 127, 2092 Budakeszi).

Außerdem wird für die Ungarndeutschen, die wie die meisten Budakesser, der katholischen Konfession angehören, jeden letzten Sonntag im Monat eine Messe auf Deutsch abgehalten. Auf diese Weise gelingt es den ungarndeutschen Wudigeßern, sich eine eigene Identitätsstiftende Nische zu schaffen. Die deutschsprachige Messe lockte auch am 26. August wieder viele Gläubige in die katholische Kirche in Wudigeß. Viele junge wie auch ältere Ungarndeutsche nahmen an diesem besonderen Gottesdienst teil, der traditionelle deutsche Lobpreisungen und Lieder mit biblischen Inhalten vereinte. Pfarrer Imre Salat thematisierte vor allem die Pflicht eines jeden Christen zur Nächstenliebe und die Bedingungen, die für ein Leben im Paradies zu erfüllen seien. Nach der einstündigen Messe verließen viele Gläubige in Gruppen das im Jahr 2000 restaurierte Gotteshaus, um ein gemeinsames Mittagmahl vorzubereiten.



Wudigeß wurde über Jahrhunderte hinweg durch deutsche Kultur geprägt. Prachtige und kunstvolle Häuser, mit großem handwerklichem Geschick erbaut, zeugen noch heute von jenen Ungarndeutschen, die hier ihre Heimat gefunden haben.

Die Herausforderung für die Zukunft besteht darin, daß durch das Festhalten an Altem und Traditionellem nicht die Weiterentwicklung verhindert wird. „Eine Kultur muß sich stets entwickeln können und darf sich Neuem nicht verschließen“, so beschreibt Maria Herczeg-Kóthy die Perspektiven der heimatverbliebenen Ungarndeutschen in Wudigeß.

Doris Zakel

Willkommen Gabriella Hornung

Am 1. September ist Gabriella Hornung (Foto), die neue ifa-Kulturmanagerin, in das Haus der Ungarndeutschen (HdU) in Budapest eingezogen, in dem sie für die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) und die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher (GJU) tätig sein wird. Hier wird sie nun vorerst für ein Jahr verweilen und die Möglichkeit haben, die Arbeit von Andreas Bock, ihrem Vorgänger, fortzusetzen. Im Gespräch mit der Neuen Zeitung wagte Gabriella Hornung einen Ausblick auf die kommende Zeit im HdU.



Gabriella Hornung (25), Absolventin der Kulturwissenschaften an der Universität Saarbrücken, verschlug es nicht ohne Grund nach Budapest ins HdU. Schon zu Studienzeiten konnte sie zahlreiche Erfahrungen mit Ungarn sammeln, so beispielsweise in einem Auslandssemester an der „Péter Pázmány Universität“ in Tschawa/Piliscsaba als auch durch Praktika bei dem „Ungarischen Kulturinstitut – Collegium Hungaricum Berlin“ sowie dem „Leibniz-Institut für Länderkunde“. Auch ihre familiären Wurzeln reichen, durch ihren ungar-

deutschen Großvater, bis nach Ungarn.

Diese Erfahrungen im Zusammenhang mit ihrem Interesse an Minderheitenpolitik waren ausschlaggebend für die Bewerbung als Kulturmanagerin beim Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), einer deutschen Mittlerorganisation, die sich im Auftrag des Auswärtigen Amtes mit Kulturpolitik außerhalb der Grenzen der Bundesrepublik Deutschland befaßt. Ifa entsendet jährlich im Rahmen seines Programms „Kultur- und Medienassistenzen“, junge Kulturmanager, Me-

dienwirte und Redakteure, zu Verbänden und Redaktionen der deutschen Minderheiten in Mittel-, Ost- und Südeuropa. Ziel dieses Programms ist es, ein modernes Deutschlandbild zu vermitteln und das friedliche Zusammenleben zwischen Minderheiten und Mehrheiten zu unterstützen. Damit soll ein Beitrag zur Entwicklung der Zivilgesellschaft in den Transformationsländern Mittel-, Ost- und Südeuropas geleistet werden.

Hornungs Alltag als Kulturmanagerin wird vor allem in der Konzeption und Organisation von Kultur- und Jugendarbeit zur Förderung des Ungarndeutstums liegen. Interessant ist für sie dabei besonders das Thema Minderheitenpolitik, da sie sich mit diesem schon in ihrer Abschlußarbeit auseinandersetzte. Hinzu kommt die Möglichkeit, interessante Dialoge in einem vereinten Europa fördern zu können und die Entwicklungen Ungarns in der EU-Anfangsphase unter diesem speziellen Blickwinkel beobachten zu können.

In den nächsten Monaten soll die Arbeit ihres Vorgängers Andreas Bock fortgesetzt werden, die Minderheitenarbeit verstärkt der ungarischen Öffentlichkeit zugänglich zu machen, dies besonders durch die

Festigung von Kooperationen mit anderen Institutionen und die Präsentation des HdU in Form von Programmen und Veranstaltungen außerhalb des Hauses. Besondere Herausforderungen ergeben sich für Hornung vor allem in der Ansprache der jüngeren Generation durch Projekte und Veranstaltungen, um so den „Spagat zwischen Tradition und Neuentwicklung“ zu verwirklichen. So wäre ein Generationenaustausch innerhalb der ungarndeutschen Kultur erstrebenswert, um die Kluft zwischen der älteren und jüngeren Generation bezüglich ihrer ungarndeutschen Identität zu überwinden. Das Bewußtsein einer ungarndeutschen als auch ungarischen Identität bei den einzelnen führe letztlich zu einer besseren Verständigung zwischen Minderheits- und Mehrheitskultur, was wiederum einen nachhaltigen Beitrag zu einem friedlicheren Zusammenleben innerhalb der Gesellschaft leiste. So hofft Gabriella Hornung neben der persönlichen Bereicherung durch diese Arbeit einen „Mittelweg zwischen Abgrenzung und Assimilation“ seitens der Ungarndeutschen zu unterstützen und zu einer Bereicherung der ungarischen Gesellschaft durch andere kulturelle Einflüsse beitragen zu können.

Florence Fahrenbach

Lebendige Sprache „Der Dialekt (über)lebt trotzdem!“



Dialektautoren und Dialektautorinnen, die zum I. Internationalen Dialektautorentreffen ins Burgenland gekommen waren, versammelten sich am 12. September im Haus der Volkskultur in Oberschützen. An zwei Nachmittagen hintereinander sind die Autoren – sechs aus österreichischen Bundesländern, einer aus Deutschland und eine aus Ungarn – in der Umgebung und auch selbst in Oberschützen in Schulen gegangen, wo jeder im Rahmen einer Werkstatt seine Mundart präsentieren, das Sprachbewußtsein der Schüler bestärken und selbst Schreibübungen mit interessierten Schulbesuchern unternehmen konnte.

Oberschützen selbst ist eine Schulgemeinde, neben 1000 Ortsansässigen sind es 2000 junge Leute, welche Unterrichtseinrichtungen hier besuchen. Es gibt eine Musikuniversität, Gymnasien, Volks- und Hauptschulen, Schülerheime. Für jemanden aus Ungarn war erstaunlich, welchen Stellenwert die Mundart bei österreichischen Schülern hat, daß sie während des Unterrichts – obwohl sie sagen, sie sprächen Standarddeutsch – in ihrer Muttersprache, also in ihrem Dialekt, antworten. Von einem Sprachverlust kann nicht die Rede sein.

Die Burgenländisch-Hianzische Gesellschaft (der Hianzenverein) organisierte in Zusammenarbeit mit den Österreichischen DialektautorInnen (ÖDA) die Lesung am 13. September im Haus der Volkskultur in Oberschützen. Acht Autoren und Autorinnen gestalteten das Abendprogramm, für musikalische Umrahmung sorgte Sepp Gmasz, Mitarbeiter von ORF Burgenland, mit alten und neuen Dialektliedern und seiner Drehleier. Faszinierend viele Möglichkeiten zur Verwendung der eigenen Mundart sind vorgestellt worden, sehr individuell folgten unterschiedliche Dialekte und Formen, von der rhythmisch-rapähnlichen Anwendung über Witzbearbeitungen bis hin zu Liebesgedichten und Geschichten. Von Alemannisch bis Hianzisch fühlte das Publikum mit, ihm gebührt auch Dank, denn durch seine Aufmerksamkeit gestaltete sich der Abend wunderbar.

Ich selbst hatte Vorurteile, was die Verwendung der Mundart betrifft. Wegen der Vielfalt habe ich damit Unverständlichkeit verbunden. Mund-Art jedoch kann die Chance der Erneuerung in sich tragen, man muß sie nur nutzen und vor allem erkennen können. Die Österreicher können Vorbilder für uns sein. Die österreichischen DialektautorInnen haben eine Zeitung „Morgenschtean“, wo außer litera-



rischen Veröffentlichungen im Dialekt auch zusammenhängende Themen in der Standardsprache erscheinen. Ganz zu schweigen von den vielen Dialektbuchausgaben und CD-s, die es gibt. Echtschreibung zählt statt Rechtschreibung!

Die acht mitwirkende Autoren waren: El Awadalla (Burgenland/Wien), Vorsitzende der Österreichischen DialektautorInnen, Herausgeberin von Morgenschtean; Markus Bostl (Tirol/Niederösterreich), Bibel- und Liturgiereferent in der Diözese St. Pölten; Josef Graßmugg (Steiermark), Vorsitzender im „Europa-Literaturkreis Kapfenberg“, er wirkt auch im Redaktionsteam des Kulturmagazins „Reiseisen“ mit; Markus Manfred Jung (Deutschland), er schreibt Gedichte, Geschichten, Theaterstücke und Hörspiele in alemannischer Mundart; Angela Korb (Ungarn), VUDAK-Mitglied; Wolfgang Kühn (Niederösterreich), Mitbegründer des Kul-

turfestivals „Literatur & Wein“, und des Unabhängigen Literaturhauses NÖ; Helga Pankratz (Niederösterreich/Wien), Generalsekretärin der Österreichischen DialektautorInnen, Schriftstellerin, Kabarettistin, Journalistin; Günther Tschif Windisch (Steiermark), Journalist, Dialektautor, Veranstaltungsmanager.

Es war eine gute Mischung, diese Aussage soll sich sowohl auf die Sprache beziehen als auch auf die Vielfalt und Stilmittel der literarischen Beiträge. „Wie die Alten sunge, so zwitschern die Jungen schon längst nicht mehr“, das gebe ich im Namen der Jugend zu, aber es steht uns offen, ob wir diesen Schatz, unser sprachliches Erbe, nutzen und erneuernd aufgreifen, oder ob wir uns den Rücken kehren und alles dem Prozeß des Sprachverlusts überlassen. Ich tendiere zu Ersterem! „Der Dialekt (über)lebt trotzdem!“

angie

Kirchtag in Wandorf

Wandorf/Sopronbánfalva feierte jetzt zum neunten Mal seinen traditionellen Kirchtag. Organisiert wurde er vom Freundeskreis für Wandorf. Abwechslungsreiche Programme erwarteten die Gäste: eine Glocke wurde geweiht, Tanzgruppen und Musikanten zogen durch die Straßen, die dann in dem einen Zelt nonstop auftraten, in einem anderen Zelt gab es auch Gelegenheit zum Blutspenden. Grußworte kamen von Ödenburgs Bürgermeister Tamás Fodor, vom Parlamentsabgeordneten Mathias Firtl, von der Direktorin der Grundschule Fenyő Tér Rita Tóth-Barilich und im Namen der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung von Andreas Krisch. Wettkämpfe im Buttentragen und Nägelschlagen gab es dann auf dem Hajnal-Platz genauso wie einen



Gulaschsuppen-Kochwettbewerb. Der Kirchtag klang am Abend mit einem Ball aus. Auf dem Foto:

Das Ödenburger Ensemble „Brüderlichkeit“ trat ebenfalls auf.

Foto: Németh Péter

Der Bahnhof

Oben auf dem Berg, bevor man ins Dorf reinkommt, steht das kleine Bahnhofshäuschen neben den Gleisen. Es steht allein, leer und verlassen da. Seine Mauern sind schmutziggrau, die alten Fenster und Türen dunkelgrün gestrichen. Im Vorgarten blühen immergrüne Pflanzen, Frühlingsblumen. Der Garten ist ungepflegt, das Unkraut wächst hoch. Neben dem kleinen Tor der alte Brunnen mit seiner weißen Wand, darüber das grüne Holz und das kleine, alte Ziegeldach. Das Rad fehlt. Der Brunnen ist schief.

Ein hochgewachsener junger Nußbaum spendet vor der Eingangstür des Fahrkartenschalters Schatten. Hinter dem Brunnen der verwitterte Birnbaum, halb ausgetrocknet. Der Kirschbaum neben dem alten Toilettenhäuschen ist voller roter Früchte. Die Äste hängen bis zum Boden. Verschnitten worden ist der Baum noch nie.

Salack hat seit 1920 die Eisenbahn. Und auch einen Bahnhof. Es handelt sich um die Strecke Badesek-Dombowar. Schüler und Bahnarbeiter machen die tägliche Reise zur Schule und auf den Arbeitsplatz. Einige arbeiten in Mutschilak, in der Ziegelfabrik und in der Schweine-



Der Salacker Bahnhof in den 50er Jahren

mastanlage. Sie brauchen nur eine Station zu fahren. Auf dieser Linie waren früher die Märkte in Großmank, Saswar und Baja zu erreichen, doch dorthin fahren die Salacker heute noch gern zum Einkaufen. Budapest ist in der anderen Richtung, über Dombowar günstig zu erreichen. Ein dichter Wald säumt die Gleise. Auf der Kárászter Seite des

Bahnhofs stehen zwei Bänke. Sie hatten mal eine Hinterseite. Auf der einen Bank starb vor Jahren ein Mann, seitdem will sich niemand draufsetzen. Auf der Ortstafel zu beiden Seiten des Dorfeingangs steht:

SZALATNAK – SALACK.

*

Man schrieb Ende 1944.

Ein Zug, bestehend aus Vieh-

waggons, fuhr langsam von Dombowar durch Salack, Richtung Rußland. In den Waggons arbeitsame, verzweifelte Menschen aus unserem Dorf. Durch die Gitterfenster konnten sie sich einigermaßen orientieren. Diejenigen, die Bleistift und Papier bei sich hatten, schrieben ihren Namen und ein paar Abschiedsworte auf kleine Papierfetzen, banden sie zusammen. Vor dem Bahnwärterhaus in Salack warfen sie diese durch die Gitter, damit man erfahre, daß sie nach Rußland verschleppt werden. Die in der Nähe, zu Hause für sie bedeutenden Familienmitglieder hörten unerwartet lautes Geschrei und Rattern, aber niemand wußte, woher das kam. Niemand war auf dem Bahnhof, niemand wußte, daß sie von den Familienmitgliedern nochmals hätten Abschied nehmen können! Die Internierten blickten noch einmal in ihr kleines Dörflein hinein, wo ihre Lieben traurig beisammensaßen. Sie hätten um alles in der Welt aussteigen wollen, es ging aber nicht, sie waren Gefangene!

Von der Frau des verstorbenen Josef Almayers bekam ich diese Zeilen.

Als wir kamen an Donaurand,
da hörten wir, wir kommen in das ferne Rußland.
Stürmisch und eisig war die Nacht,
unsre Last hat uns manchmal auf die Knie gebracht.
Auf der Donau mußten wir warten,
bis eine Brücke war geschlagen.
In Baja bekommen wir ein Quartier,
da war kein Fenster, keine Tür.
Eine schwere Nacht
haben wir im Keller zugebracht.
Im Waggon war es eine Qual,
36 war unsere Zahl.
Hart und gepreßt nebeneinander wir lagen,
daß wir in der Nacht nicht konnten schlafen.
Und als wir sein gefahren dahin,
die Kälte war ja wirklich schlimm.
Wir, doch, wir halten es aus,
vielleicht kehren wir doch noch einmal nach Haus.

„Liebstes Kind, Mutter, Bruder und Freunde mein,
versorgt nur alles daheim.
Halt euch nur von der Kälte behutsam fern,
es weint ja in Rußland euer armes Waiselein.
Meine Lieben, nehmet es nicht euch zu Herzen,
ich lebe ja hier in Heimwehsschmerzen.
Mein Herz ist ja immer so traurig und schwer,
weil ich nur immer denke, ich sehe euch nicht mehr.
Ich tröste mich immer im stillen,
und ich kehre wieder heim mit Gottes Willen.“

Mein Herz war ja immer so schwer,
Weil ich nicht kann mein Liebsten sehn.
Wir reisen schon vierzehn Tage dahin,
bis ich einmal ihn kann sehn.
Sie kamen so eilig zu unserem Zug
und rufen: „Herzliebster, lebst du noch?“
Ich eile vor Freude zum Fenster hin.
Und konnte kaum reichen ihm die Hand,
da griffen ihn die Russen an.
Es war ja nur ein Augenblick,
da trieben sie ihn in sein Arrest zurück.

Unser Zug rollt immer in Rußland weiter hinein,
mein Liebster sein Zug holt uns gar nicht mehr ein.
Mein liebster Bruder war in mein' Zug,
er mußte mit anderen fort.
Das Kreuz drückt mich so ganz allein,
weil ich von alle zwei so getrennt muß sein.
Ich komme in eine Baracke her,

ich hoffe, vielleicht werde ich sie sehn.
Ich kann ja fragen, wen ich will,
niemand weiß ja, wo sie sind.
„Ach, liebe Mutter,
wenn's ihr tät wissen,
daß wir drei so sind zerrissen,
liebe Mutter, euer Herz möchte vergehn,
wenn ihr arme Waisen möchtet sehn.“

Am 15. März hatte ich einen schweren Tag,
da ich mein Bruder zum ersten Mal sah.
Ich eilte vor Freude so eilig hin,
und konnte einige Minuten kein Wort reden mit ihm.
Ich weinte so bitterlich und schaute ihn an:
„Ach Bruder, ach Bruder, wie verlassen stehst du da?“
Er konnte vor Schmerzen kaum reden ein Wort,
weil er muß wieder von mir fort.
„Ach lieber Bruder, wie schaut denn du aus,
der Hunger schaut dir ja aus den Augen heraus.“
Mein Bruder neigt sein Kopf hinab,
denn es rollen die Tränen seine bleichen Wangen herab.
„Ach liebe Schwester mein,
wenn uns das Mütterlein möcht sehen daheim,
ihr tät ja ihr Herz vergehn, wenn sie ihre Kinder möcht sehn!“

Ach wie weit bin ich heute von mein' Vaters Grab,
es ist ja heut so ein schöner Tag,
wo ich keine Palmen kann stecken auf sein Grab.
Ich weine hier im stillen
und denke, hier sind ja so viele.
Ich kniete mich nieder und verrichte mein Gebetlein:
„Ach Vater im Himmel mein,
wie verlassen sind heute dein' Waiselein.
Heute fließen ja Seufzer und Tränen,
weil wir unser Vater sein Grab nicht können sehen.
Aber es wird einstmal kommen,
dort am Himmel droben
für uns ein Wiedersehn...“

Ein Gerücht verbreitet sich in Salack. Die Leitung der Eisenbahn will die Strecke Dombóvár – Bátaszék stilllegen. Es steht kein Bahnwächter mehr draußen, der die Schranke herabläßt, wenn der Zug kommt. Keiner steht dort, in seiner Uniform, lächelnd seine Kelle hebend, wenn alle aus dem Zug steigen. Niemand gibt mehr in der kleinen Bahnwärterstube die Fahrkarten aus. Das Bahnwärterhäuschen steht einsam und verlassen da.

Was bringt die Zukunft? Wie können die Menschen die Arbeitsplätze, die Kinder die Schulen erreichen? Salack wird vor der Welt versperrt sein. Kein Kinderlärm in der Schule, kein Rattern und kein Pfeifen des Zuges auf dem Bahnhof. Ist das die Entwicklung?

Klara Burghardt

Elisabeth-Gedenkjahr 2007

Sisi-Reliquien in Ofen und Gödöllő zu sehen

Im ehemaligen königlichen Palast der Ofner Burg ist noch bis 30. September eine Ausstellung des Budapester Historischen Museums über die einstige prominente Bewohnerin Sisi, also die ungarische Königin und österreichische Kaiserin Elisabeth, zu sehen. Bei den Exponaten handelt es sich vor allem um Gegenstände, die im Zusammenhang mit Elisabeths Krönung im Jahre 1867 stehen, konkret etwa 50 Zeichnungen, Aquarellen, Graphiken und Kleinplastiken sowie zahlreiche Münzen, verschiedenste Andenken und offizielle Dokumente. Alles stammt aus der Museumssammlung, einige Objekte werden erstmals öffentlich gezeigt.

So können wir die runden Aquarelle von Emil von Hartzitsch be-



Die junge Kaiserin Elisabeth mit Kaiser Franz Josef

wundern, auf denen die Königin beim Ausritt in den Wald dargestellt ist, oder die Aquarelle des berühmten österreichischen Genremalers Josef Kriehuber, unter denen wir auch ein Portrait des jungen Grafen Gyula Andrassy finden. Die Fotos zeigen einzelne Abschnitte der Krönung. Echte Raritäten sind ein Briefschwerer mit dem Profil von Elisabeth oder eine Samtschatulle mit der Photographie der Königin.

Im Schloß von Gödöllő kommen Sisi-Fans noch mehr auf ihre Kosten. Diese Ausstellung, die ebenfalls bis 30. September läuft, spürt dem Mythos um Elisabeth nach, der sie schon zu Lebzeiten umgab.

Viele Exponate stammen aus dem Ausland. Aus der Wiener Hofburg wurde das Siegel entliehen, mit dem Elisabeth in Gödöllő ihre Briefe versah. Die Ölgemälde des österreichischen Malers Franz Russ zeigen die junge und noch ziemlich glückliche Kaiserin, das spätere Portrait von Gyula Benczúr dagegen, das aus dem Besitz des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest stammt, ist der „ewig trauernden“ Elisabeth gewidmet, die nach



Elisabeth auf dem Pferd

dem tragischen Tod ihres Sohnes nur noch in schwarz ging. Nur ein einziges Mal, bei der Hochzeit ihrer Tochter Marie-Valerie, dort aber auch nur für eine halbe Stunde, trug sie ein weißes Abendkleid aus Spitze, um das Familienfest nicht zu verderben.

Einen Sekretär mit vielen Geheimschubladen benutzte Elisabeth in der königlichen Burg in Budapest. Vom Bundesmobiliendepot in Wien stammt eine repräsentative Kaffeegarnitur aus weiß-goldenem Porzellan, die um Kristallgläser und Silberbesteck ergänzt wurde und zugleich sehr elegant und trotzdem diskret wirkt.

Der Elisabeth-Nostalgiewelle wurde mit Impressionen von Sisi-Filmen und -Musicals Rechnung getragen. Alle Begleittexte der Ausstellung stehen auf Ungarisch, Deutsch und Englisch zur Verfügung.

István Wagner

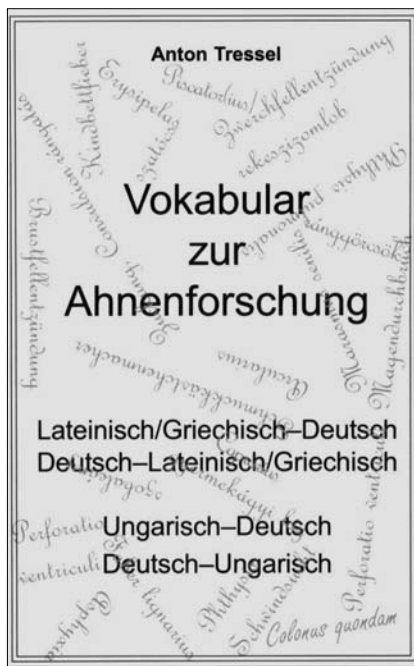


Die Ofner Festung

Vokabular zur Ahnenforschung

Die Zahl der Ahnenforscher wird immer größer. Immer mehr Menschen interessieren sich dafür, wo ihre Vorfahren herkommen, wie und wo sie gelebt haben, was sie vom Beruf waren, wie alt sie wurden, woran sie gestorben sind.

Während früher vor allem Vereinsmitglieder oder Wissenschaftler solchen Fragen nachgegangen sind, sind es heute immer mehr auch Laienforscher, die die Spuren ihrer Familie in den vergangenen Jahrhunderten suchen. Die rasante Verbreitung des Internets hat diese Entwicklung weiter verstärkt. Wegen der gestiegenen Lebenserwartung widmen sich heute viele Ruheständler der Ahnenforschung. Sie eignen sich trotz hohen Alters in Kursen oder privat



Computer-Kenntnisse an und können so mit Forschern in aller Welt kommunizieren. Die Ungarndeutschen und im weiteren Sinne die Donauschwaben sind ebenfalls aktive Ahnenforscher, wie dies die große Zahl der Ortssippenbücher beweist.

Wer selber in Kirchenbüchern aus dem 17. bis 19. Jahrhundert nach den Ahnen gesucht hat, wird festgestellt haben, daß sowohl in den Ländern der Monarchie, aber auch in Deutschland die Einträge meistens in Lateinisch erfolgten. Selbst die Vornamen wurden lateinisch geschrieben. Diese zu erkennen bereitet allerdings keine große Schwierigkeiten. Mehr Probleme gibt es schon mit Todesursachen, Krankheiten, Berufen und anderen in Lateinisch oder gar in Alt-Griechisch. Für Forscher, die kein Ungarisch können, gibt es eine weitere Proble-

matik, da die Matrikel von 1837 bis Mai 1852 und ab Juni 1873 endgültig in Ungarisch geführt wurden.

Das Taschenbuch Vokabular zur Ahnenforschung* schafft hier Abhilfe. Mit seiner Hilfe dürfte es vielen leichter fallen, die bisher unerklärlichen Einträge der Kirchenbücher zu verstehen. Neben den Wortverzeichnissen Lateinisch/Griechisch-Deutsch, Deutsch-Lateinisch/Griechisch, Ungarisch-Deutsch und Deutsch-Ungarisch enthält das Wörterbuch noch Ratschläge zur Ahnenforschung. Diese dürften besonders für Anfänger von Interesse sein, denn es gibt Tips, wie und wo man mit der Suche nach seinen Ahnen beginnen soll.

Vokabular zur Ahnenforschung von Anton Tressel, 92 Seiten, Bous, September 2007; anton@tressel.de

Deutsche Literatur lebt in der alten Heimat wieder auf

Das 7. Volksgruppensymposium der deutschen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa fand vom 6. bis 9. September in Prag statt und widmete sich der modernen deutschen Minderheitenliteratur in Ostmittel- und Südosteuropa seit 1945. Veranstaltet wurde dieses Symposium vom Verband der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) und der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien.



Daß es heute in den Reihen der deutschen Minderheiten nach der großen Tragödie von 1945 überhaupt noch eine deutsche Literaturszene gibt, ist dem Engagement einiger weniger Heimatverbliebenen zu verdanken, die den Mut fanden, zur Feder zu greifen. So erwies sich das 7. Volksgruppensymposium der deutschen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa als eine interessante Suche nach den ersten Spuren der deutschen Literatur nach 1945. Dieses Jahr kündigte einen Neustart an und hatte auf einem sehr trockenen und kargen Boden eine deutsche Literatur wachsen lassen, die in Österreich bisher leider weitgehend unbekannt geblieben ist.

Die erste Generation der deutschen Autoren in der Tschechoslowakei und in Ungarn beschäftigte sich mit dem Schicksal der Vertreibung und suchte über die Literatur einen Weg, um mit den traumatischen Erlebnissen fertig zu werden. Da Deutsch als Sprache der Faschisten vielerorts verboten war, wurde nach Walter Pivverka „für die Schublade“ geschrieben: Es fehlten das Lesepublikum und die Verlage. Im Umfeld der ideologischen Gleichschaltung blieb die deutsche Literatur ein Stiefkind, das in der Öffentlichkeit ohne jede Beachtung blieb. Erst mit dem Prager Frühling von 1968 oder dank der Aktion Greift zur Feder von 1973 in Ungarn wurden mit der Anerkennung der deutschen Minderheit in Prag und im Sog des Tauwetters der „Weichen Diktatur“ unter János Kádár Möglichkeiten geschaffen, zumindest deutsche Gedichte oder Kurzprosa in deutschen Minderheitenzeitschriften zu veröffentlichen. Die Deutschen in Ungarn oder in der Tschechoslowakei begannen sich zu organisieren und gründeten Organisationen, die freilich unter kommunistischen Vorzeichen nur systemkonforme Druckwerke und eine ideologisch angepaßte Literatur hervorbringen konnten. Lediglich in Rumänien gelang es den Autoren, zwischen „den Zeilen“ eine leise Kritik am System zu üben.

In Ungarn trat damals eine Reihe von deutschen Autoren an die Öffentlichkeit, die nach Nelu Bradean-Ebinger den Heimatverlust, den Ver-

lust der deutschen Sprache, die kulturelle Wurzellosigkeit und die Suche nach der subjektiven Identität in den Mittelpunkt stellten. Wie stark diese Momente bei der ersten Autorengeneration in der Tschechoslowakei und in Ungarn dominierten, zeigten die Textproben aus Walter Pivverka autobiographischer Erzählung Deutsch zu sein. Auch in Klara Burghards Erzählung Mit dem Schulbus fährt auch das Leben aus dem Dorf bildet diese Polarität das vorherrschende Element. Die Nostalgie des ungarndeutschen Dorflebens zeigte sich bereits bei den älteren Autoren wie Ludwig Fischer oder Franz Sziebert.

Nach der Wende von 1989/90 änderte sich die Lage für die deutschen Minderheiten, indem man nunmehr selbstbewußter schrieb und die Öffentlichkeit ansprach. In den letzten 15 Jahren konnte sich im Umfeld junger Autoren eine rege literarische Szene etablieren, die neue Themen behandelt und nicht mehr ausschließlich den Themenbereich „Heimat – Heimatverlust – Sprach-

verlust – Identität“ problematisiert. In Ungarn sind es Valeria Koch, Koloman Brenner, Christine Arnold, Angela Korb oder Josef Michaelis, die die eigene Doppelidentität zu einem Thema machen. Bei der Frankfurter Buchmesse von 1999, bei der sich Ungarn der Weltöffentlichkeit vorstellte, wurden auch drei ungarndeutsche Autoren mit Lesungen präsentiert, was der ungarndeutschen Literatur zu einer verstärkten Verbreitung und, um es vorsichtig zu formulieren, zu neuer Popularität verhalf. Auch in Tschechien wuchs inzwischen eine neue Generation an deutschen Autoren heran, die das kulturelle Erbe der alten Heimat entdecken und wie der Egerländer Richard Sulko, der auch im Egerländer Dialekt schreibt, literarisch verarbeiten.

In Rumänien hat sich nach dem politischen Umbruch in Temeswar der deutsche Literaturkreis Stafette gebildet, der sich jungen Literaten als Forum anbietet. Die Autoren sind nach Annemarie Podlipny-Hehn vielfach rumänischer Herkunft, die deut-

sche Schulen besuchen und in deutscher Sprache schreiben.

Gänzlich anders entwickelte sich die Situation im ehemaligen Jugoslawien. Dort war die deutsche Intelligenz nach 1945 vertrieben worden und die im Land verbliebenen Deutschen radikal ihrer sprachlichen und kulturellen Identität beraubt. Erst nach dem Zerfall Jugoslawiens konnte sich eine deutsche Minderheitenliteratur in ersten Ansätzen entwickeln, wobei es sich bei den deutschen Ausgaben zumeist um Übersetzungen handelt. In Kroatien ist es Ludwig Bauer, der in seiner Erzählung Die kurze Chronik der Familie Weber das Schicksal einer donauschwäbischen Familie nachzeichnet. Leider existiert Bauers Erzählung nur in kroatischer Sprache. Wie die Referentin Renate Trischler ausführte, bemüht sich die Volksdeutsche Gemeinschaft – Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien um eine deutsche Übersetzung. In Slowenien besteht eine deutsche Literatur ebenfalls nur in Übersetzungen, die vom Marburger Kulturverein deutschsprachiger Frauen „Brücken“ in der Reihe Zwischenmenschliche Bindungen zweisprachig veröffentlicht werden. Vorsitzende Veronika Haring stellte mit Habjanic Hermann und Pungartnik Marjan zwei prominente Autoren vor.

Für die deutsche Minderheitenliteratur wäre eine starke mediale Wahrnehmung und eine breitere wissenschaftliche Rezension in Deutschland und Österreich wünschenswert, damit die Autoren eine entsprechende Resonanz finden und deren deutsches Schrifttum als autochthoner Teil der deutschen Literatur gewürdigt wird.

P. W.

Baden-Württemberg unterstützt Zentrum gegen Vertreibungen

„Das Engagement gegen Völkervertreibungen ist ein wichtiger Beitrag zur Völkerverständigung, zur Versöhnung und zur friedlichen Nachbarschaft.“ Der Ministerrat habe daher in seiner jüngsten Sitzung beschlossen, daß sich Baden-Württemberg am Aufbau eines Zentrums gegen Vertreibungen in Berlin beteiligt, sofern der Bund und mindestens die Hälfte der Länder, die zwei Drittel der Bevölkerung repräsentieren, dies gleichfalls tun. „Unabhängig davon werden wir einen Beitrag von 100.000 Euro als symbolische Anzahlung zur Verfügung stellen.“ Das sagten Ministerpräsident Günther H. Oettinger und Innenminister Heribert Rech am 12. September in Stuttgart.

Die im September 2000 gegründete Stiftung des Bundes der Vertriebenen wolle nach den leidvollen Erfahrungen der Geschichte des 20. Jahrhunderts ein Instrument schaffen,

Vertreibung und Völkermord als Mittel der Politik zu ächten und weltweit Völkervertreibungen entgegenzuwirken. Dazu solle in Berlin eine Dokumentations- und Begegnungsstätte errichtet werden, die in erster Linie eine museale Form haben, aber auch Raum für Trauer, Anteilnahme und Verzeihen schaffen werde.

Die Bundesregierung bekenne sich zur gesellschaftlichen und historischen Aufarbeitung von Zwangsmigration, Flucht und Vertreibung und wolle daher im Geist der Versöhnung ein „sichtbares Zeichen“ setzen, um an das Unrecht von Vertreibungen zu erinnern und Vertreibung für immer zu ächten, erklärte Rech. Im Bundeshaushalt 2007 seien Mittel in Höhe von 750.000 Euro eingestellt, mit denen der Aufbau einer Dokumentations- und Begegnungsstätte in Berlin begonnen werde. Neben der Bundesregierung hätten sich mittlerweile

mehr als 400 Patenstädte sowie nun auch die Länder Hessen und Bayern aktiv an die Seite der Stiftung gestellt.

„Daher haben wir veranlaßt, das Thema „Zentrum gegen Vertreibungen“ auf die Tagesordnung der Jahreskonferenz der Länderregierungschefs im Oktober 2007 zu setzen“, sagte Ministerpräsident Günther H. Oettinger. Wenn die Hälfte der Bundesländer, die zwei Drittel der Bevölkerung repräsentieren, bereit sei, sich an einem Finanzierungsfonds zu beteiligen, werde sich auch Baden-Württemberg entsprechend verpflichten. „Mit den 100.000 Euro, die das Land unabhängig davon zur Verfügung stellt, stocken wir den bereits vom Bund bereitgestellten Beitrag zum Aufbau des Zentrums auf und geben ein klares Signal der verlässlichen Unterstützung“, sagte der baden-württembergische Regierungschef.

Herbert Loskott – ein kulturelles Urgestein im Waldviertel

Wer mit Herbert Loskott – aus welchem Grund auch immer – in Kontakt tritt, dem bleibt nicht lange verborgen, um welchen „kulturellen Tausendsassa“ es sich handelt. Seine alles überstrahlende Begabung ist freilich die Musikalität: Komponist, Organist, Sänger, Chorleiter, Blasmusik-Kapellmeister ... im Laufe seines Lebens hat er in diesen Bereichen Dutzende Funktionen übernommen.

Was hat den gebürtigen Wiener – geboren am 17. Februar 1926 – bewogen, seine Tätigkeit ins Waldviertel zu verlegen? Seine Kindheit und Ausbildungszeit an der Lehrerbildungsanstalt und am Musik-Konservatorium verbrachte er in Wien. Sein umfassendes musikalisches Talent entdeckte man bald einmal in den besten Häusern der Stadt und die Folge waren ununterbrochene Einladungen zu musikalischen Vorträgen. Das empfand Herbert Loskott auf die Dauer als Beengung, als Beeinträchtigung seiner Kreativität. Er wollte nicht ununterbrochen brav „Männchen machen“ und sich einvernehmen lassen.

Durch verwandtschaftliche Beziehungen wurde er auf die Gegend von Aigen im oberen Waldviertel aufmerksam, trat hier seinen Schuldienst an und wurde in der Folge Leiter der Volksschule Aigen, übernahm anschließend von der Volksschule und zuletzt von der neu er-



Herbert Loskott mit Orgelschülern

richteten Allgemeinen Sonderschule Irnfritz die Leitung. Hier in der ländlichen Gegend des Waldviertels, mit seinen kleinen Städten, konnte er in ungleich höherem Maß all das vermitteln und jungen Menschen weitergeben, was er wußte und konnte. Hier war das persönliche Eingehen auf die Menschen und ihre Bedürfnisse viel eher möglich. „In der Großstadt wird man ausgesaugt; auf dem Land nimmt man dankbar an, was einer bietet“ – das machte für Herbert Loskott den Unterschied.

Zu bieten hatte er wahrhaftig genug: So wurde er 1972 Musikerzieher am Gymnasium Horn, unterrichtete an der Kirchenmusikschule der Diözese St. Pölten, an den Musik-

schulen Raabs und Irnfritz, gab Kurse für den NÖ Blasmusikverband, gründete das Jugendblasmusikorchester Aigen, leitete verschiedene Kirchenchöre, Gesangsvereine und Singgruppen. Ohne Herbert Loskott gäbe es wahrscheinlich in weiten Kreisen des Waldviertels keine Organisten mehr, denn was da im Lande orgelt, ist zumeist durch seine Hände gegangen.

Woher er eigentlich immer die Zeit zum Komponieren nahm, weiß keiner, aber er hatte sie und schuf allein 16 Messen. Besonders am Herzen gelegen ist ihm vor allem der Aussöhnungsgedanke durch die „Döllersheimer-Messe“: sie nimmt Bezug auf die Waldviertler Aussiedler, die aus circa 30 Ortschaften zu

Gunsten des Truppenübungsplatzes Allentsteig 1938 von Hitler vertrieben wurden. Zu diesen Werken kommen noch insgesamt etwa 60 sakrale Kompositionen, Stücke für Streich- oder Blasorchester, zahlreiche Lieder, Heimatlieder, Märsche usw., die sich allesamt durch eine berührende, schlichte Melodie, ohne kitschig-sentimentale Anwandlungen auszeichnen.

Seine jüngste Neugründung ist der Seniorenchor von Ludweis-Aigen, der einmal im Jahr in geraffter Form verschiedene Operetten bearbeitet und als spezielles Seniorenprogramm darbietet. Der monatliche Besuch im Seniorenheim Raabs mit einem heiteren musikalischen Unterhaltungsprogramm steht ohnedies schon seit Jahren in seinem Terminkalender.

Man könnte meinen, daß ein so vielseitig beschäftigter und hoch geachteter Mann irgendwo „unerreichbar über den Wolken“ schwebt. Dem ist nicht so: Herbert Loskott ist geradezu ein Musterbeispiel an leutseliger Heiterkeit. Der Schalk sitzt ihm jederzeit im Nacken, und für ein frohes Plauscherl ist er immer zu haben.

Er vereint die Bescheidenheit eines Weisen mit der geschäftigen Beschaulichkeit eines Kindes – und ist nichts als ein geschäftiges, beschauliches Genie...

Traude Walek-Doby

Ein Grab des Gedenkens

Wenn man um diese Zeit entlang der Neiße durch die Kleinstadt Penzig (Piensk) spaziert, die vor dem 2. Weltkrieg eines der führenden Glaszentren war, erweckt diese Stadt einen eher tristen Eindruck. Die treffenden Worte fand dazu der Bürgermeister Tadeusz Lowicki: „Unsere Stadt liegt in einer Senke und da geht die große Weltpolitik über uns hinweg“. Im Zentrum stehen graue Plattenbauten, die Straßen machen auch nicht den saubersten Eindruck, die Glashütte „Phönix“ die einst 2000 Menschen Arbeit gab, hat nur noch 600 Beschäftigte. Die Arbeitslosigkeit liegt offiziell bei 20%, dürfte aber in Wirklichkeit weit höher liegen. Die Umgebung der Stadt ist durch die Land- und Forstwirtschaft geprägt. Ende des Mittelalters wurde hier Raseneisenerz gewonnen und es entstanden einige Eisenhämmer, die die Stadt Görlitz und die Oberlausitz mit Eisen versorgten. Südlich der Stadt befinden sich riesige Kiesgruben, die der wichtigste Rohstofflieferant der Region sind. Auch der Handel bekommt die neue Zeit zu spüren. So sieht der Kolonialwarenhändler Jan Brandy der Entstehung von neuen Supermärkten eher skeptisch gegenüber, denn in einer Region, wo das Geld knapp ist, ist es sehr fraglich, ob seine Stammkunden ihm auf Dauer die Treue hal-



Gedenkstein in Penzig

ten werden. Wie in jeder Grenzregion üblich, gibt es die hier spezifischen Probleme. Da es kaum Arbeit gibt zieht es die Jugend in die größeren Städte und in andere Länder.

Ende des Zweiten Weltkrieges fanden in diesem Gebiet heftige Kämpfe statt, in deren Folge in Penzig 80% der Bebauung zerstört wurde. Beim über der Neiße liegenden Groß Krauscha lag die Zerstörung sogar bei 90%. Die Opfer dieser verheerenden

Kämpfe ruhen auf beiden Seiten des Grenzflusses in Soldatenfriedhöfen. Aber es gab auch nach dem Krieg erhebliche Probleme im Nebeneinander zwischen Polen und Deutschen. Die Neiße war die Trennlinie und es bedurfte einige Bemühungen und viel Zeit, um eine Annäherung zu schaffen. Die Deutschen mußten ihre schlesische Heimat binnen weniger Stunden verlassen, den „Neusiedlern“, die aus der Ukraine und Weiß-

rußland kamen, erging es ähnlich. Denn sie hatten keine Bindung zu ihrer neu verordneten Heimat und lebten immer mit der Angst vor den Deutschen. So ist es durchaus verständlich, daß in die Anwesen nicht viel investiert wurde und es zu einigen Irrungen und Wirrungen kam. So wurde auch der deutsche Friedhof in Penzig ein solches Opfer. Wenn man jetzt den am Rande der Stadt liegenden Friedhof besucht, kann man die 60 geretteten deutsche Grabsteine sehen. Und zum Zeichen der Versöhnung wurde ein Gedenkstein für die ehemaligen in Penzig lebenden und hier verstorbenen Menschen errichtet.

Mittlerweile besteht ein Partnerschaftsvertrag mit der benachbarten deutschen Gemeinde Neißeau, mit der es bereits zahlreiche Veranstaltungen über das gesamte Jahr gibt. Und auch das diesjährige Brückenfest wurde ein voller Erfolg. Der Frühling mit dem frischen Grün läßt die Landschaft in ein freundliches Bild erscheinen und die Gegend lädt dann auch bis zum Herbst zum Genießen und Verweilen ein. Obwohl die Neiße das Gebirge bereits verlassen hat, bieten gerade prächtige Flußauen und weite Kiefernwälder, die sich ideal zum Pilz- und Beeren-suchen eignen, auch eine Stätte der Stille und Zurückgezogenheit.

Heinz Noack

Tourismus, Kulturerbe, Medien und Sprache oder „Kaschuben gegen den Rest der Welt“

Jungendaustauschprogramm in Polen

Was ist das beste Programm für die letzte Woche des Sommers, bevor die Schule wieder losgeht? Natürlich ein Austausch in Polen. Dort hin fuhren wir über einen Tag lang mit dem Zug. Aber wie sich später herausstellte, hat sich diese Marathonbahnfahrt gelohnt! Man kann nämlich nirgendwo so feine Gofrys essen wie in Danzig/ Gdansk. Obwohl wir 30 Prozent unseres Aufenthalts in Polen mit Essen verbracht haben, ist der Austausch nicht deswegen erinnerlich.



Fangen wir mit der Reise nach Polen an. Nachdem wir die ganze Nacht gefahren sind, hatten wir noch vier Stunden, um die Stadt Krakau zu besichtigen. Um 6 Uhr morgens! Aber es war interessant, die Stadt und die Leute erwachen zu sehen, mal eine ganz andere touristische Erfahrung.

Am ersten Tag wurden wir in vier Gruppen eingeteilt, in verschiedene Workshops. Wir konnten zwischen Tourismus, Kulturerbe, Medien und Sprache/Schulwesen entscheiden. Mirella und ich wählten den Workshop Kulturerbe, Józsi beschäftigte sich mit den Medien. Die Workshops wurden Dienstag- und Mittwochvor-

mittag gehalten. Wir sprachen über die Kultur unserer Minderheit, was früher wichtig war, was zu unserer Identität dazugehört. In den Diskussionen stellte sich heraus, daß die Minderheiten in Europa viele Unterschiede haben.

Dienstag- und Mittwochnachmittag fuhren wir zu den verschiedenen Sehenswürdigkeiten von Pommern. Mit den Ausflügen verbanden wir Workshops mit Themen wie „Gefahren und Folgen von Totalitarismus und Toleranzmangel“ und „Schaffen und Kultur der kaschubischen Gemeinschaft im Hintergrund vor dem Anderen, Geschichte und Entwick-

lung des Lehrens von Regionalsprachen“. So konnten wir die kaschubische Minderheit näher kennenlernen.

Am Dienstag wurde ein Fußballspiel ausgetragen, und zwar unter dem Motto „Kaschuben gegen den Rest der Welt“; danach fand das Exchange-Market statt, wo unsere Schnäpse und Weine großen Erfolg hatten.

Der Donnerstag gehörte dem Ausruhen und der Party, denn am Nachmittag fuhren wir zu einer Hütte in den Bergen, wo wir die ganze Nacht über feierten, und daß es hier kein fließendes Wasser gab, störte uns überhaupt nicht. Der Freitag war der

anstrengendste Tag. Am Vormittag fuhren wir nach Danzig, wo wir nach dem Mittagessen die wunderschöne historische Altstadt besichtigten und auch einen Vortrag darüber hörten. In der Nacht nahmen wir an einer Gedenkfeier auf der Westerplatte teil, wo vor genau 68 Jahren, am 1. September 1939, um 4.45 Uhr der Zweite Weltkrieg begann.

Am Samstag hatten wir das letzte Programm, nämlich die Heimfahrt, und den Workshop „Wie kann ich noch rechtzeitig aufwachen, um den Dieb im Zug zu verscheuchen?“. Aber dieses Problem lösten wir auch.

M. A.

Das war unser Nachmittag!

DER große Tag der Boschoker GJU war der 25. August! Im Rahmen des dreitägigen Dorffestes bekamen wir den Samstagnachmittag ganz für uns alleine. Die Organisation dauerte nicht lange, denn jedes Mitglied arbeitete eifrig am Erfolg der Veranstaltung, ganz besonders unsere Vorsitzende Veronika Takács.

Unser Samstagnachmittag wurde von Bürgermeister Josef Jordán eröffnet und auch GJU-Präsident Dá-



Der Edelweiß-Chor aus Boschok



Deutsche Volkstanzgruppe aus Schomberg

vid László begrüßte die vielen Anwesenden. Gastgeber waren Veronika Takács und Roland Metz. Im Programm traten von den Kleinen bis zu den Großen alle auf. Die Kleinsten waren die ersten, die uns gezeigt haben, was sie können. Die Boschoker Kinder-Volkstanzgruppe begeisterte das Publikum mit ihrer Choreographie. In letzter Minute hatte die Schomberger Volkstanzgruppe noch einen Auftritt angenommen und bei uns drei flotte Tänze aufs Parkett gelegt. Zum Schluß verzauberten die Mitglieder des Edelweiß-Mädchenchors die Zuhörer.

Damit war das Kulturprogramm abgeschlossen und konnten die verschiedenen Mannschaften zum Kochen antreten. Jeder durfte mitmachen, der das zum Kochen Notwendige mitbrachte. Die Boschoker GJU kochte für nicht weniger als 45 Personen, denn es waren viele Freunde aus dem ganzen Land angereist. Das Präsidium der GJU aus Budapest war anwesend, einige Bekannte kamen aus Ofala und Fünfkirchen und aus der näheren Umgebung. Das gemeinschaftliche Kochen machte allen Beteiligten Spaß. Während das Fleisch in den Kesseln kochte, unterhielten die

Blaskapelle „Via Claudia“ aus Tirol und das Gász-Quintett aus Wemend die mehrere hundert Besucher. Bis das Schweinspörkölt für die 45 Jugendlichen fertig war, dunkelte es schon und hatten alle großen Hunger! Es schmeckte prima! Mit vollem Magen ging es dann zum Ball mit der Mozaik-Band. Bis in die frühen Morgenstunden wurde getanzt und gefeiert. Alle haben sich gut amüsiert und hatten viel Spaß. Wir hoffen, daß wir im nächsten Jahr wieder eine solch großangelegte Veranstaltung zustandebringen können.

Roland Metz

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher
 Präsident: **Dávid László**;
 Geschäftsführerin: **Éva Adél Péntes**
 Budapest, Lendvay u. 22 1062,
 Tel./Fax: 06/1-269-1084
 E-Mail: buro@gju.hu, Internet-Adresse:
www.gju.hu
Geschäftszeiten: Montag, Dienstag,
 Mittwoch: 9.00-12.30 und 13.00-16.00 Uhr
 Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr; Freitag:
 8.00-13.00 Uhr
Verantwortlich für die GJU-Seite:
Éva Adél Péntes

Basteln im Herbst

Die schönste Jahreszeit für Wanderungen und Ausflüge steht vor uns, die Natur erhält eine unnachahmliche Farbenpracht, die man aber durch geschicktes Sammeln und kreatives Basteln auch in der Wohnung lange bewundern kann. Die Arbeit beginnt mit dem Sammeln im Wald, auf der Wiese und auch im Garten.

Nehmen Sie immer eine große Tüte mit, denn wenn man erst anfängt, die schönen Herbststücke aufzulesen, kann man gar nicht mehr aufhören. Ein Korb eignet sich auch sehr gut zum Sammeln, denn die Beute ist übersichtlicher, und man kann die zerbrechlicheren Stücke, wie zum Beispiel ein leeres Schneckenhaus, sicherer verstauen. Bei einer langen Wanderung ist ein Korb allerdings unbequem. Ein Werkzeug zum Schneiden, zum Beispiel ein Messer oder noch besser eine Gartenschere, sollte man auch dabei haben. Damit lassen sich kleinere Teile abschneiden, man muß nicht das ganze mitnehmen und man macht den Rest auch nicht kaputt durch Zerren oder Abbrechen.

Aber was soll man nun sammeln? Alles, was einem die schöne Natur bietet: bunte Blätter, Äste, Baumrinde, bunte Beeren von den Sträuchern, Tannenzapfen, leere Schneckenhäuser, Nüsse, Kastanien, schöne Steine, Waldmoos, getrocknete Baumpilze, verlorene Federn von Vögeln, Efeu usw. Nun ist es ja mit dem Sammeln nicht getan, dies alles muß richtig in Szene gesetzt werden. Erst muß man die Fundstücke trocknen und nach eventuellen Würmern und Käfern untersuchen, damit man später keine Überraschung in der Wohnung erlebt. Zum Trocknen für

mindestens 10 Tage verteilt in die Sonne legen, eventuell mit Büchern oder Steinen pressen, um sie in Form zu bringen (zum Beispiel die Blätter). Zum Basteln braucht man nur noch Kleber und Sprühlack oder Haarlack zum Konservieren.

Nun kann die kreative Phase beginnen! Nehmen Sie zum Beispiel ein größeres Stück Baumrinde als Untersatz und legen Sie ein Schneckenhaus, ein Stückchen Waldmoos und eine Nuß drauf – schon ist Natur pur vor Ihnen auf dem Tisch! Einfach aufkleben und schon ist ein einzigartiges Dekorelement fertig. Auch Äste, Steine oder ein dickeres Blatt Papier können als Grund genutzt werden, allerdings sollte man sich schon im voraus Gedanken darüber machen, wie das fertige Kunstwerk aufgehängt werden kann. Bestimmte Stücke lassen sich auch sehr gut in Glasvasen oder auf einfachen Tellern platzieren: Kastanien, Nüsse, Tannenzapfen und einige Steine einfach auf einen großen, flachen Teller aus Glas oder Keramik legen, schon hat man den Wald im Wohnzimmer!

Manche Elemente, wie Beeren oder Blätter, können nach einer Zeit ihre Farbe und ihre Fülle verlieren, die kann man eventuell mit Trockenblumen aus dem Bastelladen oder zum Beispiel mit Figuren aus Terrakotta ersetzen, dadurch wirkt das ganze trotzdem nicht künstlich und bleibt doch ein Blickfang. Wenn die neue Deko bis Weihnachten durchhält und Sie sich nicht mehr davon trennen möchten, dann kann diese mit einigen Weihnachtskugeln und Schleifen sogar gut dem Fest angepaßt werden.

Schlagzeilen

Angst um Steve Fossett (Foto)

Schon öfters bangten Verwandte um das Leben des todesmutigen Millionärs, doch noch nie war die Sorge so groß. Über 100 Weltrekorde knüpfen sich an seinen Namen. Auch diesmal war er unterwegs, um das nächste Abenteuer vorzubereiten, doch er verschwand spurlos. Im vergangenen Jahr flog er alleine und ohne Zwischenstopp in einem Flugzeug gute 42.000 Kilometer um die Welt. Das war vorerst sein letzter Rekord.



wenn es um Schminktips für diesen Herbst geht. Der braune Hautton, mit einem feinem Glitzer auf Lid und Lippen, soll die Männerherzen höherschlagen lassen. Der elegante Beauty-Look soll glamourös Wärme ausstrahlen, dies soll uns über die kalten Herbsttage weghelfen!

Song geklaut.

Michael Jackson (Foto) geriet erneut in die Schlagzeilen. Diesmal hat sich herausgestellt, daß das Lied „You are not alone“ ein Plagiat ist. 1995 verdiente Jackson damit eine Menge Geld, damals war er noch ein richtiger Star. Seine Starallüren waren wohl doch etwas zu ausgefallen, und nun versteckt er sich nur noch vor der Öffentlichkeit. Sein Talent ist vergeudet, er wird einfach nur noch älter und immer kaputter.



Bronze ist in. Bronze überholt zur Zeit alle Edelmetalle, zumindest

Verantwortlich für die Seite „Jugend-Spezial“: Christina Arnold

Spiele für groß und klein

Golf

In Filmen spielen nur die sehr reichen und die sehr hochrangigen Menschen Golf, in der realen Welt war das eigentlich bis vor kurzem auch noch so, aber langsam ist dieses Spiel auch für die breite Bevölkerung zugänglich. Ein Ball, viele Schläger und viele Löcher, soweit ist man als Laie mit dem Spiel vertraut, aber die richtigen Profis verknüpfen mit diesem Sport viele Traditionen und Gewohnheiten. Weil der Rasen und der Platz eine enorme Bedeutung haben, können die anspruchsvollen Spieler nicht überall und nicht zu jeder Zeit spielen.

Der Ursprung des Spiels ist unsicher, irgendwann zwischen dem 12. und dem 14. Jahrhundert wurden die ersten Bälle eingelocht, auch um den Herkunftsort streiten sich mehrere Länder der Welt. Aus den damals ausprobierten Ballspielen entstanden neben dem Golf auch noch Hockey, Krocket, Baseball oder Billard, welche je nach unterschiedlicher Landestradiation verschieden angenommen wurden. Es gibt viele Regelungen bezüglich der Punktevergabe, aber im allgemeinen gilt es, den Ball mit den wenigsten Schlägen in die meist 18 Löcher zu versenken. Eine der interessantesten Fragen: Was passiert mit dem Ball, der in den See fällt? Meist muß keiner tauchen und ihn suchen, Ausnahmeregelungen ent-

scheiden, von wo der Spieler weitermachen kann, und er erhält meist auch Strafpunkte.

Eine für den Durchschnittsmenschen viel zugänglichere Variante dieses Spiels ist der Minigolf, welche zudem auch viel kostengünstiger ist. Das Ziel ist ebenfalls, den



Ball zu versenken, dies kann als Präzisionssportart die Geschicklichkeit fördern. Minigolf ist eine sehr junge Sportart, erst 1953 wurde die erste Minigolfbahn erbaut und zwar in der Schweiz. Zum Minigolf benötigt man nur einen Schläger, den man in der Regel an der Bahn mieten kann. Die Hindernisse, die zu den Löchern führen, sind mit kreativen Motiven unterschiedlich dekoriert und können von Bahn zu Bahn ganz verschieden sein. Die Miniaturvariante des Minigolfs mit einem Loch für streßgeplagte Geschäftsleute ist auch für unterwegs erhältlich. Minigolf ist ein ideales Familienspiel, welches meist in idyllischer Umgebung auch Amateuren das Spiel näherbringt. Mehrere Teilnehmer können nacheinander versuchen, den Ball einzulochen, wobei Geschicklichkeit, ruhige Hände und ein gutes Auge für die Tücken der Hindernisse gefragt sind. Für viele ein Spiel zum Einmal-Ausprobieren, manche kommen aber nie wieder von ihm los und werden treue Anhänger des Golfs.

Internationales Studienprogramm für Fachkräfte der Jugendhilfe und sozialen Arbeit

Das Internationale Studienprogramm der Bundesrepublik Deutschland bietet ausländischen Fachkräften der Jugendhilfe und sozialen Arbeit Stipendien für einen Studienaufenthalt in Deutschland an. Ziel des Programms ist es, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen umfassenden Einblick in die Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, insbesondere der Kinder- und Jugendhilfe, der Bundesrepublik Deutschland zu gewähren. Die Organisation des Programms, das aus Mitteln des Kinder- und Jugendplanes des Bundes finanziert wird, obliegt der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe e.V. (www.agj.de)

Das achtwöchige Programm im Zeitraum September bis Oktober 2008 umfaßt Fachgespräche, Besichtigungen und Praxiseinsätze in verschiedenen Städten. Die Kosten für den Studienaufenthalt werden vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend getragen und umfassen die Reisekosten innerhalb der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen des Programms, Kosten für die Unterkunft und Zuschüsse zur Verpflegung, den Abschluß einer Unfall- und Haftpflichtversicherung sowie Krankenversicherung für akute Krankheitsfälle während des Programms.

Voraussetzung für eine Teilnahme an diesem Programm ist die hauptberufliche oder ehrenamtliche sozialpädagogische Tätigkeit in Institutionen der sozialen Arbeit. Eine mindestens einjährige Praxis bzw. bei ehrenamtlich tätigen Jugendgruppenleitern eine mindestens dreijährige Praxis wird vorausgesetzt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten zwischen 25 und 45 Jahren alt sein und sehr gut deutsch sprechen und verstehen können.

Interessenten können die Bewerbungsbögen sowie Informationsmaterial schriftlich oder per Mail bei der Kulturabteilung der deutschen Botschaft Budapest, Úri utca 64-66, 1014 Budapest, Ku-10@buda.diplo.de, anfordern.

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 354 06 93
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Internationale Anzeigenannahme:
 Inter-Werbekombi
 Weltverband Deutschsprachiger Medien
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
info@inter-werbekombi.de
www.inter-werbekombi.de

**DEUTSCHSPRACHIGES
 RADIOPROGRAMM
 LANDESWEIT!**

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt. Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 12.55 Uhr im mtv.

Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2.
 Tel./Fax: 06 72 507406
 Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

Unsere Post
 Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn
 E-Mail: up@schwabenverlag.de
<http://www.schwabenverlag.de>

*Ungarndeutsche
 Publikationen
 können Sie bequem
 übers Internet
 bestellen:
www.neue-zeitung.hu/publikationen*

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten**

Höchste Zeit, mit dem Rauchen aufzuhören

Viele Menschen erkranken oder sterben sogar, weil sie rauchen. Krebs und Herz-Kreislaufprobleme werden durch das Rauchen verursacht. Für Schwangere und das ungeborene Kind ist das Rauchen besonders gefährlich. Die meisten Raucher wissen das auch. Doch sie machen weiter. Das Rauchen ist zumeist eine lästige Gewohnheit, wovon sie sich nur schwer verabschieden. Die Entwöhnung lohnt aber.

Viele Raucher befürchten, daß sie zunehmen werden, wenn sie mit dem Rauchen aufhören. Daran ist auch etwas Wahres. Denn beim Rauchen wird das Hungergefühl unterdrückt, und Raucher verbrauchen auch mehr Energie als Nichtraucher. Häufig essen die Neu-Nichtraucher



mehr, da sie nun wieder schon längst vergessene Riech- und Geschmacksempfindungen genießen können. Vor allem Süßigkeiten dienen als Ersatzbefriedigung.

Zur Vermeidung einer Gewichtszunahme empfehlen sich Kaugummis. Man darf außerdem nicht mehr essen als vorher und sollte möglichst viel

Wasser und zuckerfreie Fruchtsäfte trinken. Unnötige Fettzugaben sollten vermieden werden.

Unter dem gesundheitlichen Aspekt ist es zu jeder Zeit ein Gewinn, mit dem Rauchen aufzuhören. Noch dazu läßt sich damit eine ganze Menge Geld sparen. Mit dem Nichtrauchen sollte man am besten im Urlaub anfangen; sonst ist es wegen der alltäglichen Anspannung sehr schwierig.

Maghrebinische Geschichten

Am 27. September, 19.00 Uhr lädt das Donaueschwäbischen Zentralmuseum in Ulm zu einem heiteren Abend mit Musik ein: Gregor von Rezzori „Maghrebinische Geschichten“ mit Marianne und Heinz Acker, Heilbronn.

Der Vortrag rückt auf liebevolle und amüsante Weise das Augenmerk auf eine Region Europas, die Gregor von Rezzori, der in der Bukowina geborene Autor, in seinem Bestseller verarbeitet hat.

Rezzori (1914-1998) war einer der letzten Zeitzeugen einer untergegangenen Epoche, der bunten und schillernden k. und k. Zeit im Osten Europas, die er wie kein anderer zu schildern wußte.

Musik begleitet die einzelnen Lebensstationen, und ein Film führt zu Rezzoris Alterssitz in die Toskana. Im zweiten Abschnitt des Abends liest Heinz Acker aus den maghrebinischen Geschichten.

Stiftung
 Donaueschwäbisches Zentralmuseum
 Schillerstraße 1, D-89077 Ulm
 Tel.: ++49 0731 / 9 62 54-0, Fax: ++49 0731 / 9 62 54-200
 E-Mail: info@dzm-museum.de, Internet: www.dzm-museum.de

Kleine Werkschau

Die katholische Gemeinde deutscher Sprache in Budapest zeigt die Ausstellung des Kölner Künstlers Folkert Rasch. Unter dem Thema „Folkert Rasch – Kleine Werkschau“ sind insgesamt 15 Arbeiten im Gemeindezentrum St. Elisabeth (Budapest I., Fő u. 43) zu sehen. Die Vernissage ist am Sonntag, dem 23. September nach dem Gottesdienst um 11 Uhr. Die Ausstellung wird am Sonntag dem 21. Oktober geschlossen.

Die Ausstellung ist werktags von 10-12 Uhr und nachmittags montags bis donnerstags von 14-16 Uhr, sowie sonntags nach dem Gottesdienst zu besichtigen.

**Mitteleuropa-Tagung im Lenau-Haus
 Fünfkirchen**

Samstag, 29. 9, 14.00 Uhr: Minderheitendasein in Ungarn. Mitteleuropa-Tagung: Jahrhunderte des Zusammenlebens – ethnische Vielfalt in Südtransdanubien. Organisator: Verein deutscher Studenten und Lenau-Verein. Vorträge: Dr. Gerhard Seewann „Drei Jahrhunderte des Zusammenlebens. Die Deutschen in der Schwäbischen Türkei vom 18. bis zum 20. Jahrhundert“; Mária Jolanta Zemplényi „Die Lage der polnischen Minderheit in Fünfkirchen“; Szófia Tziotziosz „Geschichte und Leben der Griechen im Komitat Branau“; István Kalányos „Die Situation und Chancen der Roma in Ungarn“. Tagungssprachen sind Deutsch und Ungarisch.

**Mann der Woche
 Wolf**

Der Herbst kann wunderbar sein, voller kleiner Überraschungen und Geschenke. Mal ist es das Wetter, das einen erfreut, mal die Tierchen, der Eisvogel, der plötzlich wieder erscheint, mal ein Mensch, den man lange nicht gesehen hat. Die „Hiesigen“ sieht man nämlich kaum, wenn der Sommer tobt. Sie sind entweder mit dem Tourismus beschäftigt oder verstecken sich davor. Den Alten machte auch die abnormale Hitze Schwierigkeiten, im Altweibersommer dagegen wagen sie sich wieder aus ihrem Bau.

Die diesjährige freudige Überraschung war Wolf. Ich hatte gerade alles zugemacht, der Abend nahte. Dann hörte ich plötzlich ein ungeduldiges Hupen. Aus dem Fenster konnte ich nicht richtig sehen, ob es mir oder irgendeinem der Nachbarn galt. Dann fiel mir ein, daß ja kein Mensch mehr da ist, also kann nur ich gemeint sein. Bis ich die Haustür öffnete, hörte ich schon jemanden rufen „Ich habe den Schlüssel verloren!“ So einen blöden Text hört man ja selten, wenn man genau weiß, wer den Schlüssel hat, und diese Stimme eben nicht zu dem gehört. Als ich dann zum Gartentor ging, sah ich, daß es Wolf war. Er lebt im Ausland, sonst ist er der direkte Villennachbar. Ich kenne ihn, seit ich auf der Welt bin – nur daß ich ihn als Kind anders gekannt habe als später.

Er war in unserer Kindheit und in der Jugend eben eher unscheinbar. Er war nie dabei, wenn wir unsere blöden Späße gemacht oder wilde Spiele getrieben haben. Er bastelte lieber, baute wunderbare kleine Schiffsmodelle, mit denen er dann im Wasser seine Versuche durchführte. Er arbeitete so lange am Schiff, an den Segeln, bis das Schiffchen auch bei stärkerem Wind nicht mehr kenterte.

Mit dieser Ausdauer arbeitete er auch an seinem Leben – wie ich später erfahren habe. Denn nach langen Jahren, bereits als Familienvater, kam er in einem Herbst wieder. Er wollte Bodenmuster aus dem See nehmen, um die Lebewesen, die sich darin tummeln – wie er mir erklärte –, zu studieren. Da weit und breit außer uns beiden niemand war, ergab es sich, daß wir zusammen mit dem Ruderboot rausgefahren sind. Ich lenkte das Boot und er nahm mit einem Spezialgerät seine Muster – und wir führten natürlich lange Gespräche. Ich beklagte mich auch, daß es bei mir nicht so schön sonnig sei, seit auf dem Nachbargrundstück zur anderen Seite ein Riesengebäude hochgezogen worden ist. Er kam und stellte fest, daß mein Häuschen vor allem von meinem eigenen Baum beschattet wird. Er verschwand, dann kam er wieder mit Leiter, Säge und Seil bewaffnet und fällte den riesigen Baum. Seither habe ich wieder Sonne im Haus. So ist eben Wolf, der alte Jugendfreund.

judit

Herbstprogramme St. Gerhardswerk Ungarn

Am 22. September findet in Budapest in der Felsenkapelle um 10 Uhr das Gerhardsfest statt. Hauptzelebrant und Festprediger der deutschsprachigen Messe zu Ehren unseres Schutzpatrons St. Gerhard ist der Steyler-Missionar, der Sekretär der ungarischen katholischen Bischofskonferenz Dr. László Német SVD. Die musikalische Gestaltung übernimmt der Organist und Leiter der Chöre von Sanktiwan und Werischwar Franz Neubrandt.

Am gleichen Tag, um 18 Uhr findet in der Pfarrkirche der Budapester Josefstadt auf dem Horvát Mihály tér im Rahmen der Stadtmission eine deutschsprachige Messe statt. Hauptzelebrant und Prediger ist Pfarrer Emmerich Salat aus Pilisszántó. Bei der vom Vorstandsmitglied Maria Herlein organisierten ganztägigen Veranstaltung kommt es zu einer Ausstellung, zum Gebet in deutscher Sprache mit ausländischen Gästen, zu einem Kinderprogramm, zu einem Rundtischgespräch und einer Volkstanzschau. Des weiteren finden statt eine deutschsprachige Messe unter Mitwirkung des Chores in Wudigeß (Leiterin: Theresia Nagy-Starcz) und dem Organisten Gergely Hátori, ein kurzes Programm der katholischen Grundschule József Mindszenty in Wudersch unter Leitung von Margit Komjád-Udvarnok. Es wird die Blaskapelle der Musikgrundschule Erna Czövek in Wudigeß unter der Leitung von Csaba Szita spielen und der traditionspflegende Chor von Wudigeß singen.

Deutsches Kulturforum Debrecin

Frau Prof. Elisabeth Gülich (Universität Bielefeld), international anerkannte Expertin der Sprach- und Kommunikationswissenschaften, referiert am Dienstag, dem 25. September um 16.30 Uhr im DAB-Székház (Thomas Mann utca 49) zum Thema: „Mündliches Erzählen – Die Dramatik alltäglicher Ereignisse“. Der Vortrag in deutscher Sprache gewährt einen Einblick in die meist unbekanntesten und unbewußten Wirkungsbereiche der mündlichen Alltagskommunikation.

Kontakt und weitere Informationen:

Deutsches Kulturforum, Egyetem tér 2, 4010 Debrecen
Lukas Wiesehöfer, Mobil: 30-590 2335, E-Mail: lukas.wiesehofer@kulturmanager.net
Piroska Kocsány, Tel.: 52-325 793, E-Mail: kocsanypiroska@yahoo.de



Haus der Ungarndeutschen 26. September, 18 Uhr
Budapest VI., Lendvay Str. 22
Veranstaltungsraum

Vortrag in der Reihe „Ungarndeutsche Persönlichkeiten“ (14): Nikolaus Márnai

Vortragender: Dr. Nelu Bradean-Ebinger (Stellvertretender Vorsitzender der Jakob-Bleyer-Gemeinschaft)

Am Mittwoch, dem 26. September lädt das Haus der Ungarndeutschen zu einem Vortrag der Reihe „Ungarndeutsche Persönlichkeiten“ ein. Diesmal wird der Werdegang des Gymnasiallehrers Nikolaus Márnai vorgestellt, der mit seinen weit über hundert Veröffentlichungen bis heute einer der produktivsten ungarndeutschen Mundartautoren ist.

Wie der weitgereiste Nikolaus Márnai unter seinem Pseudonym „Niklasveter“ doch bodenständig und seinem muttersprachlichen Dialekt treu blieb, erläutert uns Dr. Nelu Bradean-Ebinger, Professor der Universität Corvinus Budapest in seinem Vortrag.

Kontakt:

Gabriella Hornung, (ifa-Kulturmanagerin)
1062 Budapest, Lendvay u. 22, Tel.: (1) 269 1081, Fax: (1) 269 1080
E-Mail: info@hdu.hu, www.hdu.hu

Aus Expansionsgründen suchen wir für unsere Informationsstände landesweit Mitarbeiter. Ungarische und deutsche Sprache in Wort und Schrift ist Voraussetzung. Schriftliche, aussagekräftige Bewerbungen in H und D mit Lichtbild bitte an Hungarian Properties KFT 1. Ungarisches Massageinstitut
Personalabteilung H. Myska – 7633 Pécs, Szántó Kovács János u. 4A

Vorschläge erwartet

„Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum“

Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen hat die höchste Auszeichnung der Ungarndeutschen, die „Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum“, im Dezember 1995 gegründet.

Die Auszeichnung kann jedes Jahr Ungarndeutschen, anderen ungarischen Staatsbürgern sowie Ausländern verliehen werden, die

- im Interesse der Ungarndeutschen eine hervorragende Tätigkeit geleistet haben,
- durch ihre Tätigkeit in Ungarn oder im Ausland zur Bewahrung der Sprache, des materiellen und geistigen Kulturerbes, der historischen Tradition des hiesigen Deutschturns und zur Förderung anderer Spezifika, die mit der Existenz als Nationalität zusammenhängen, beigetragen haben.

Es können drei Auszeichnungen verliehen werden, die am „Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen“, am 12. Januar 2008, übergeben werden.

Vergabe der Auszeichnung:

- Jeder ungarndeutsche Bürger kann jemanden zur Auszeichnung vorschlagen.
- Der Vorschlag zur Auszeichnung muß über die örtlichen Deutschen Selbstverwaltungen beim Selbstverwaltungsverband des Komitats bzw. in Budapest bei der Budapester Ungarndeutschen Selbstverwaltung eingereicht werden, der/die diese einstuft und an die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen weiterleitet.
- Der Vorstand unterbreitet seinen Vorschlag, der eine detaillierte schriftliche Begründung enthält, der Vollversammlung.
- Die Auszeichnung wird durch die Vollversammlung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen verliehen.
- Damit die Vorbereitungen rechtzeitig durchgeführt werden können, bitten wir Sie, die Vorschläge bis zum 28. September 2007 über die Regionalbüros an die Komitatsverbände zu senden.

Der Vorschlag ist in deutscher Sprache einzureichen und sollte folgende Informationen enthalten: Name, Alter, Geburtsort, Wohnort, Beruf und besondere Verdienste der vorgeschlagenen Person sowie Name der vorschlagenden Organisationen/Personen.

„Solisten“

Ein Teil des Programms der Landesgala am „Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen“ steht schon im voraus fest. Auf Vorschlag des Landesrates werden immer die Kulturgruppen (Tanzgruppe, Chor und Musikkapelle – Jugend und Erwachsene) eingeladen, die auf den Landesfestivals die besten Ergebnisse erreicht haben. Außerdem sind wir bestrebt, ungarndeutschen Solisten Raum zu bieten, sich vor der größeren Öffentlichkeit zu präsentieren.

Wir erwarten Ihre Vorschläge für Solisten bis zum 28. September 2007, damit der Kulturausschuß noch rechtzeitig eine Wahl treffen kann. Die Vorschläge können direkt bei der Geschäftsstelle der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (Pf. 348, 1537 Budapest) eingereicht werden.

Worte voll Zauber und Sinn

Anlässlich des 15jährigen Bestehens von VUDAK laden
die *Deutsche Bühne Ungarn* und
der *Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler*
Sie herzlich ein
zur **Lesung ungarndeutscher Autoren**
am 28. September (Freitag) um 18 Uhr
in die Deutschen Bühne Ungarn,
Szekszárd, Garay tér 4
Musikalische Begleitung: Angela Korb (Klarinette) und Stefan
Valentin (Geige)
Anschließend wird im Foyer eine kleine Ausstellung aus Werken
ungarndeutscher Künstler eröffnet.